

DDR-Geschichte in der Grundschule: Zeithistorisches Lernen an einem außerschulischen Lernort

- Referent: [Prof. Dr. Detlef Pech](#), Professor für Grundschulpädagogik mit dem Schwerpunkt Sachunterricht an der Humboldt-Universität zu Berlin
- Moderation: Birgit Marzinka, Leiterin des "[Lernort Keibelstraße](#)"
- Ort: Online
- Veranstalterin: [Agentur für Bildung – Geschichte, Politik und Medien e.V.](#) (Lernort Keibelstraße)
- Datum: 08. September 2022, 16 – 17 Uhr
- Dokumentation: [Irene Beyer](#), coaching schreiben demokratie

Welche Zugänge zur Geschichte der DDR kann historische Bildung Kindern und Jugendlichen bieten? Welche Funktion und welche Ziele hat die Auseinandersetzung mit der deutsch-deutschen Geschichte für Kinder und Jugendliche? Und wie kann sie gelingen? In einer fünfteiligen Seminarreihe im Onlineformat widmet sich der Lernort Keibelstraße in Trägerschaft der Agentur für Bildung – Geschichte, Politik und Medien e.V. diesen Fragen. Den Auftakt machte am 8. September 2022 Herr Prof. Dr. Detlef Pech mit seinem Vortrag zu „DDR-Geschichte in der Grundschule: Zeithistorisches Lernen an einem außerschulischen Lernort“.

Kindern Orientierung bieten

Pechs zentraler Ausgangspunkt: „Der wesentliche Bildungsauftrag der Grundschule besteht darin, Kinder in ihrer Orientierung in der Welt zu unterstützen.“ Dies schließe auch die „Gewordenheit“ der Gegenwart mit ein. Er stellte hierzu fest, dass eine Orientierung in der Bundesrepublik Deutschland, zumal in Berlin, ohne das Aufgreifen der Geschichte der DDR kaum gelingen könne. Lange Zeit jedoch habe sich die Geschichtsdidaktik für den Grundschulbereich, in der Tradition der Didaktik des westdeutschen Heimat- und Sachkundeunterrichts, auf die Geschichte lang zurückliegender Ereignisse am eigenen Ort konzentriert.

Das lasse sich auf das ungeklärte Verhältnis der Geschichtswissenschaft zur Zeitgeschichte zurückführen. Dort sei man der Epoche lange Zeit mit viel Skepsis begegnet, da über eine Periode, zu der es noch Lebende mit Interessen und Gefühlen gebe, nur schwer mit der nötigen Distanz geforscht und geschrieben werden könne. Pech betonte demgegenüber, dass sich aus genau diesem Umstand eine besondere Wertigkeit der Zeitgeschichte für die Geschichtsdidaktik in der Grundschule ergebe: Es gibt noch Menschen, die die Kinder fragen, Orte, die sie besuchen, Dinge, die sie anfassen können.

Einen zweiten Grund für die mangelnde Tradition des historischen Lernens von und mittels Zeitgeschichte sah der Referent in der westdeutschen Diskussion um die Gefahr der „Verfrühung“: Diese jahrzehntelang vertretene These, dass es Kinder gefährden könnte, würde man sie zu früh mit der (jüngsten) Geschichte konfrontieren, habe eine Vermeidung historisch-politischer Bildung in der Grundschule ausgelöst.

Kinder mit ihren Fragen nicht alleinlassen

Pech machte hingegen eine andere These stark: Kinder hätten Anspruch darauf, dass wir auf ihre Fragen antworteten. Sie bekämen teils früh sehr viel mit und stellten herausfordernde Fragen zur jüngsten Geschichte. Immer, und nicht erst in Klasse 5 und 6, gebe es Kinder, die schon etwas über die Gaskammern gehört hätten. Es gebe Wissen über Verfolgung, aber es sei nicht eingeordnet. Vielgehörte Sätze wie „Hitler hat die Mauer gebaut“ zeugten davon, dass Kinder auch bereits eine Idee davon hätten, dass die Dinge miteinander zusammenhängen, und selbst Zusammenhänge herstellen. Damit dürften wir sie nicht alleinlassen und bräuchten deshalb Zeitgeschichte in den Grundschulen. Denn ihre Auslassung und damit die Ausklammerung aktueller gesellschaftlicher Fragen trage zur Verunsicherung der Kinder bei. Er nannte rechtsextreme und rassistische Gegenwartsphänomene als ein virulentes Beispiel für solche gesellschaftliche Fragen, die ohne Bezug auf Zeitgeschichte, namentlich den Nationalsozialismus, kaum zu thematisieren seien. Wenn Schule Kindern jedoch keinen Ort biete, um sich damit auseinanderzusetzen, komme sie ihrem Auftrag, ihnen Orientierung zu geben, unzureichend nach.

„Was hat das mit mir zu tun?“ Pech nannte es das wichtigste Ziel der Geschichtsdidaktik, dass Kinder diese Frage nachgehen können. Dafür sei es wesentlich, ihnen die Möglichkeit zu geben, eigene Fragen zu stellen und Antworten zu suchen.

Menschen, am besten Kinder in den Mittelpunkt stellen

Aber wie können wir nun Zeitgeschichte mit Kindern aufgreifen? Die Politische Sozialisationsforschung lehre uns, so Pech, dass sich Kinder in ganz besonderer Weise für andere Kinder interessieren. Es müssten daher Menschen, idealerweise Kinder, in den Mittelpunkt gestellt werden. Sie könnten als Prisma für die Zeitgeschichte und die Frage dienen: Welche Auswirkungen hat dieses historische Ereignis auf das Leben von Menschen, von Kindern, diesen Kindern gehabt?

In den Konzepten der Gedenkstätten habe das lange keinen Widerhall gefunden. Er führte am Beispiel der NS-Gedenkstätten aus, dass Kinder dort bis vor kurzen wenig beachtet worden seien, obwohl ein Drittel der Ermordeten in der Shoah unter 18 Jahre alt gewesen sei. Es gebe insgesamt in den Gedenkstätten, unabhängig davon, ob sie NS- oder DDR-Gedenkstätten seien, erst seit kurzem Konzepte für den Grundschulbereich. Die Gedenkstätten zur deutschen Geschichte seien hier jedoch glücklicherweise ein Stück vorangekommen. Er hielt es allerdings für verfehlt, dass viele Gedenkstätten nur auf die Opfer schauten, denn so könnten Nationalsozialismus und auch die DDR nicht verstanden werden. Die Thematisierung von Täter*innen und ihrer Macht jedoch schrecke Didaktiker*innen oft ab, wegen der Faszination für Macht, die gerade auch bei Kindern zu beobachten sei.

Was ist hier passiert?

Die zentrale Frage an Gedenkorten sollte sein: Was ist an diesem Ort passiert? Am Lernort Keibelstraße, einer ehemaligen Untersuchungshaftanstalt der DDR, stehe genau diese Frage im Mittelpunkt. Kinder könnten auf Spurensuche gehen und dingliche Quellen entdecken, die ihnen beispielhaft die Geschehnisse vermittelten. Durch biografische Quellen könnten sie etwas über den Einfluss des Ortes auf das Leben von Menschen erfahren. Durch diesen Ansatz des exemplarischen und biografischen Lernens könnten Kinder eigene Fragen an die Geschichte der DDR entwickeln und ihnen nachgehen.

Als weiteres Beispiel für eine gelungene Didaktik stellte der Referent ein Angebot des Deutschen Historischen Museums für die Klassen 5 und 6 vor. Hier sei eine Schallplattenreinigungsbürste als dingliche Quelle genutzt worden, um zu fragen: „Was ist das? Wie können wir herausfinden, was das ist und wofür es genutzt wurde?“ Die Kinder konnten sich an diesem Beispiel mit dem herausfordernden Umstand auseinandersetzen, dass die Welt sich stetig verändere und das, was sie kennen, nicht „die“ Realität sei.

Mit der Frage, wie Lehrer*innen die DDR mit Kindern bearbeiteten und was diese ihrer Erfahrung nach über die DDR wüssten, leitete Pech den Austausch mit den Teilnehmenden ein.

Erfahrungsberichte

Ein Lehrer beschrieb es als schwierig, Kindern zu vermitteln, wieso die Berliner Mauer gebaut wurde und wie die Menschen mit ihr lebten, weil sie und zunehmend auch ihre Eltern auf keine eigenen Erlebnisse mehr zugreifen könnten. Eine andere Teilnehmerin hingegen fand es einfach und „fließend“, an historischen Orten über die DDR zu sprechen und nannte als Beispiel das Humboldt-Forum. Von dessen Dachterrasse aus sei es sehr einfach, zu sagen „Hier stand mal ein anderes Gebäude“ (der Palast der Republik). Sie betonte außerdem, wie wichtig es sei, Zeitgeschichte, auch Krieg und Verfolgung, mit Kindern zu besprechen, umso mehr, als in den Klassen jetzt Kinder aus Syrien mit eigenen Kriegs- und Verfolgungserlebnissen seien. Eine andere Lehrerin berichtete, dass ihr Kollegium sich dazu Kompetenzen erarbeitet hätte und die Kinder zum Beispiel dazu anleite, ihre Eltern/Großeltern und andere Erwachsene zu interviewen. Sie bekräftigte, dass es nicht darum gehe, den Kindern die Ursachen und Hintergründe zu vermitteln, sondern mit ihnen darüber ins Gespräch zu kommen. Die Mitarbeiterin einer Gedenkstätte verwies darauf, dass es durchaus schon Angebote speziell für Kinder gegeben habe, z.B. 2014 die Ausstellung „Sag, was war die DDR?“ im FEZ oder die 4-stündigen Workshops des Jugendmuseums in Schulen. Auch hier seien die Kinder aufgefordert worden, mit ihrer Familie, Nachbar*innen etc. über deren Erfahrungen in dieser Zeit zu sprechen. Eine weitere Teilnehmerin brachte die Frage ein, wie westsozialisierte Menschen die Geschichte der DDR erzählen könnten. Die Moderatorin Birgit Marzinka verwies dazu auf die Fülle von Materialien, die es mittlerweile gebe, die auch jungen Lehrkräften, die ebenfalls nicht auf eigene Erfahrungen zurückgreifen könnten, Orientierung bieten könne.

Fazit und Ausblick

Pech stellte in seinem Fazit nochmals heraus, dass er weggehen würde von der Idee, Kindern Antworten auf die „Warums“ liefern zu wollen. Stattdessen sollten wir dafür sorgen, dass Kinder eigene Fragen formulieren und Wege suchen können, Antworten darauf zu finden. Zeitzeug*innen und ihre Biografien seien ein solcher Weg. Ein großes Plus dieser Herangehensweise sei, dass sie Perspektivität und verschiedene Zugänge ermögliche. So könnten die wichtigen Fragen behandelt werden, warum Erinnerungen und Biografien so unterschiedlich sind und wie gesellschaftliche Ereignisse Einfluss auf Menschen – und auch auf ihre Erinnerungen – nehmen.

Wie kann Zeitzeug*innenarbeit mit Kindern im Grundschulalter konkret gestaltet werden? Welche besonderen Herausforderungen liegen darin? Der Lernort Keibelstraße wird gemeinsam mit dem Lehrstuhl von Detlef Pech diese Fragen 2023 in einer Folgeveranstaltung aufgreifen.